

einseitig biographischen Standpunkt aufzugeben und auf der breiteren Grundlage der Kulturgeschichte weiterzubaun. Mit andern Worten: der Blick wendet sich von den jeweiligen pädagogischen Idealen, wie sie in hervorragenden Personen und deren Werken ihren Ausdruck fanden, zu dem Realen, vom Erstrebten zum Erreichten und sucht dieses in seiner Gesamtheit zu erfassen, um auf diese Weise unter Berücksichtigung des politischen, socialen, ökonomischen, statistischen etc. Moments ein möglichst vollständiges Bild von dem pädagogischen Charakter einer Zeit zu gewinnen.

Durch diese veränderte Methode, die auch das an sich Geringfügige nicht unbeachtet lässt und in das rechte Licht zu stellen weiss, wird die lokale schulgeschichtliche Forschung ermuntert, individuelle Züge zu liefern zu dem beabsichtigten grossen historischen Gemälde.

Auch die vorliegende Untersuchung sucht dieser Aufforderung nachzukommen, indem sie es unternimmt, die mehr als 500jährige und nicht unrühmliche Vergangenheit eines städtischen Schulwesens eingehender, als es bisher geschehen, zu schildern und zwar vorläufig bis Ende des 16. Jahrhunderts.

Oschatz gehört zu den wenigen (19) Städten unseres engeren Vaterlands, die nachweislich sich schon im 14. bez. 13. Jahrhundert einer Schule erfreuten. Joh. Müller (Die Anfänge etc.) nennt es an 15. Stelle.

Im Jahre 1365 wird zum erstenmal der Schule oder vielmehr eines Schulmeisters in Oschatz gedacht. Damals stiftete der Priester Andreas Symmelwitz 20 breite Groschen Zinsen von einem Hause zu einem Seelgeräte, wovon dem Schulmeister jährlich 3 breite Groschen gereicht werden sollten, damit er mit den Schülern „eine lange Vigilie“ singe.¹⁾

In einer Urkunde vom Jahre 1367²⁾ wird als Zeuge aufge-

¹⁾ Hoffmann, Urk.-S., S. 30. Die Vigilien bestanden in Absingung gewisser Psalmen und Lieder am Vorabende der Seelmesse. Da dieses Schriftstück, übrigens eine der frühesten in deutscher Sprache abgefassten Oschatzer Urkunden, die Stelle der ersten Schulurkunde vertritt, so rechtfertigt sich seine wortgetreue Wiedergabe in den Beilagen Nr. 1.

²⁾ Joh. Müller, Die Anfänge etc. S. 265. — S. 270 nennt Müller als in einer Chemnitzer Urkunde aus dem Jahre 1367 erwähnt einen Fredericus Macherin de Oschatz in artibus baccalarius, ein Beweis, dass schon früh wissenschaftlicher Sinn die Oschatzer Stadtkinder über das Weichbild hinaustrieb und nach dem gelehrten Lorbeer greifen liess.